

Eine unerwartete Identifikationsfigur. Oder: Von Richtern, Königen und ganz normalen Menschen

Predigt zu Joh 18,28–19,5

EG 373,1+2: Jesu, hilf siegen

Teil I: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ (Alexander Deeg)

Gelitten unter Pontius Pilatus

Liebe Gemeinde, im Glaubensbekenntnis geht es um Gott, den Vater, Jesus Christus, seinen Sohn, und den Heiligen Geist. Und dann tauchen zwei Personen auf, nur *zwei*: Maria, die Mutter Jesu, und *Pontius Pilatus*. Ausgerechnet *Pontius Pilatus*.

Er war Präfekt, Statthalter des Kaisers Tiberius in den römischen Provinzen Judäa und Samaria von 26 bis 36 unserer Zeitrechnung. Das war sicher kein Traumjob, galten Judäa und Samaria in jenen Jahren doch als die unruhigsten Provinzen des Römischen Reiches.

Pilatus scheint es mit Recht und Gerechtigkeit nicht allzu ernst genommen zu haben. Jüdische Quellen berichten von Bestechlichkeit, Gewalttätigkeit, Zügellosigkeit, wiederholt durchgeführten Hinrichtungen ohne ausreichendes Gerichtsverfahren. Historisch spricht alles dafür, dass er verantwortlich ist für den Tod eines weiteren Unschuldigen: Jesus von Nazareth.

... *gelitten unter Pontius Pilatus* – Woche für Woche ausgerechnet dieser Name im Bekenntnis des Glaubens. Mit dem Christusereignis ist der Name eines despotischen Machtpolitikers aufs engste verbunden. Gottes Wege sind merkwürdig. Ohne Pontius Pilatus gäbe es kein Kreuz – und ohne das Kreuz wäre, so Paulus, alles nichts.

Aus ethischen Gründen spricht alles dafür, sich Pontius Pilatus auf Distanz zu halten. Ich wollte es nicht, ganz bestimmt nicht, aber als ich diese Geschichte von Pontius Pilatus, wie sie das Johannesevangelium erzählt, wieder und wieder las, die Geschichte von den Anklägern draußen vor dem Prätorium, von den Gesprächen zwischen Pilatus und Jesus, kam er mir nahe, fühlte ich mich mit ihm verbunden, merkte ich: Ich bin wie er. Und ich erschrak.

Mit Pilatus Jesus begegnen!?

Nein, liebe Gemeinde, um es noch einmal und in aller Deutlichkeit zu sagen: Historisch ist Pilatus nicht zu entschuldigen. Historisch waren es *nicht* jüdische Verantwortungsträger, die Jesus ans Kreuz lieferten (dazu hatten Juden in der Provinz Judäa gar nicht das Recht). Und es waren ganz bestimmt nicht „*die* Juden“, die schuld waren am Tod Jesu, wie man dies mit dramatischen Konsequenzen durch die Jahrhunderte behauptet hat. Nein, historisch war es Pilatus, war es die römische Gerichtsbarkeit, die einen potentiellen Unruhestifter kurz vor dem Passafest beseitigen ließ.

Das zu wissen, hindert mich aber nicht daran, der Geschichte nachzugehen, die Johannes von dem Morgen des letzten Tages im Leben Jesu erzählt, mitzuerleben, was da geschieht – zwischen Jesus und Pilatus. Und mich wiederzuerkennen in dem Römer, der augenscheinlich nichts versteht ...

Existenz statt Abstraktion

Jesus und Pilatus – nichts sagt Johannes über die Atmosphäre im Prätorium. Schwiegen beide zunächst? Musterte Pilatus diesen Menschen Jesus ausführlich? Sah er an ihm vorbei? War er interessiert an diesem Menschen – oder nur daran, dass hier alles ordentlich über die Bühne geht, dass es nicht zu einem Aufruhr kommt so kurz vor dem Fest? Dass er weiterhin nach Rom berichten kann: Judäa und Samaria – keine besonderen Vorkommnisse!

Mit der ersten Frage kommt der Statthalter zur Sache: „Bist du der Juden König?“ Das ist *die* politische Kernfrage. Wenn Jesus nun „Ja“ sagt, ist klar, dass die Anklage berechtigt ist.

Aber Jesus sagt nicht „Ja“ und nicht „Nein“. Er stellt eine Gegenfrage: „Sagst du das von dir aus, oder haben dir's andere über mich gesagt?“ Jesus lässt keine abstrakte Diskussion über den politisch-messianischen Anspruch seiner Bewegung zu. Jesus lässt nicht zu, dass er einfach so eingeordnet wird. Wenn

es um Jesus geht, wenn es um sein König-Sein geht, dann ist *Pilatus* gefragt: Was meinst Du? Dann bin *ich* gefragt.

Pilatus weicht aus. „Bin ich ein Jude?“ fragt er zurück. Das heißt: Was geht es mich denn an? Aber genau das ist die Pointe: Es geht dich an – oder die Diskussion ist sinnlos. Es meint dein Leben – oder wir brauchen gar nicht erst über das vermeintliche König-Sein zu reden.

Mir kommt das erschreckend bekannt vor. Ich kenne Diskussionen in Kirche und Theologie, durch die wir uns Gott, den Vater, und Jesus, den Sohn, auf Abstand halten. Wir diskutieren dann historisch: War es wirklich so, wie Johannes schreibt? Oder archäologisch: Wo war eigentlich das Prätorium in Jerusalem? Oder systematisch-theologisch: Lässt sich von einer Heilsrelevanz des Leidens Jesu sprechen? – All diese Fragen darf man stellen. Aber theologisch doch nur dann, wenn sie der eigentlichen Frage zuarbeiten: Was sagst du? Wenn es dumm läuft, kann die Theologie zu einer Wissenschaft werden, durch die wir uns die existentielle Bedeutung des Glaubens vom Leib halten.

Jesus einordnen? Oder: die Unterbrechung

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sagt Jesus dann. Nicht wie ihr das kennt bei einem „König“, nicht wie ihr das erwartet bei einem Aufrührer. Nein, nicht *von* dieser Welt. Aber das heißt eben nicht, dass sein Reich nichts zu tun hätte *mit* dieser Welt.

So sind die Worte Jesu merkwürdigerweise interpretiert worden, immer wieder. Als würde da einer sagen: um diese Welt geht es gar nicht. Was für eine merkwürdige Verkehrung der gesamten Geschichte, wie sie das Johannesevangelium erzählt: Da kommt er in die Welt, das ewige Wort wird Fleisch – in der Welt. Das Licht kommt in die Finsternis. Und natürlich geht es nur um eines: um die Welt, darum, dass die Logiken dieser Welt entlarvt werden als das, was sie sind: vergänglich, nichtig. Weil er nicht *von dieser Welt* ist, muss Jesus nicht nach den Regeln dieser Welt spielen und kann und wird diese Welt verändern.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagt er. Wäre es von dieser Welt, dann stünde er jetzt nicht hier, dann hätten seine Jünger längst mit Waffen für ihn gekämpft.

Ach, dann wäre es überhaupt nicht so weit gekommen.

Dann wäre er wahrscheinlich ein gefeierter Redner, der in Galiläa und Jerusalem bewegende Predigten vor Hunderten hält.

Dann hätte er nicht in merkwürdig unverständlichen Bildern vom Reich Gottes geredet.

Dann hätte er bestimmt nicht gesagt, dass der, dem auf die rechte Backe geschlagen wird, auch die linke hinhalten möge.

Dann würde auch er meinen, dass es schon gut und richtig ist, die Militärausgaben einfach mal immer weiter zu erhöhen – ohne politische Alternativen in den Blick zu nehmen.

Dann hätte er überhaupt Freude an Zahlen und würde darauf Acht haben, dass die Jesusbewegung quantitativ wächst und die nächsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen ein „Wachsen gegen den Trend“ zeigen.

Dann hätte er Pilatus in einen Streit um die besseren Argumente verwickelt.

So aber geht es um weit mehr als um einen Austausch von Argumenten – es geht um alles, Licht oder Finsternis – und für Pilatus, den Machtpolitiker darum, ob er weiterspielt in der Logik der Macht. Und darum geht es nicht nur für ihn, Pontius Pilatus, sondern auch für mich.

EG 373,3+4

Teil II: „Wenn die Wahrheit plötzlich vor dir steht“ (Ferenc Herzig)

Und dann, liebe Gemeinde, stellt Pilatus die vielleicht größte Frage der abendländischen Theologie- und Philosophiegeschichte. „Und als er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus“. Und lässt Jesus stehen und lässt mich ratlos zurück.

„Was ist Wahrheit?“ Ich weiß es nicht. Ich habe die Wahrheit nicht. Und wenn jemand sagt, er oder sie hätte die Wahrheit, dann werde ich skeptisch. Das glaube ich nicht.

Ich stelle mir Pilatus vor und wie er die Frage gemeint haben könnte:

„Was ist Wahrheit?“ – aus dem Mund des Pilatus ist das vielleicht eine rhetorische Frage, mit der er einfach wieder ausweichen will, weil ihm das hier ohnehin alles zu viel ist: ‚Was ist denn schon *Wahrheit*, und was kümmert mich Euer Disput darüber? Ich bin Statthalter, verwalte diese Provinz, kümmere mich um die Finanzen und darum, dass Recht und Ordnung herrscht. Mir reicht es, wenn ihr mir keine Scherereien macht und mich in Ruhe lasst mit euren theologischen Disputen. Ich bin kein Jude und ich bin kein Philosoph. Ich bin ein Richter, Punkt ...‘ Ich hoffe nicht, dass Pilatus das so gemeint hat.

Denn vielleicht ist das auch eine wirklich ernst gemeinte Frage, und wenn ich die Frage so drehe, kommt mir Pilatus näher. Schon wenn ich die Zeitung aufschlage, frage ich mich das auch. Kann das wahr sein, dass in Libyen ein General den Vormarsch auf Tripolis befiehlt? Kann das wahr sein, dass ein rassistischer und sexistischer Hochstapler die politische Agenda der Welt bestimmt? Dass der IFO-Geschäftsklimaindex bedeutender ist als alle Prognosen und Warnungen zum Klimawandel und dass beide Kirchen – die evangelische wie die römisch-katholische – keine wahrhaftigen Bemühungen unternehmen gegen den strukturellen Missbrauchsskandal in ihren Reihen? Ich will nicht glauben, dass das wahr ist.

„Was ist Wahrheit?“ – das ist auch eine Frage, die anrührt und Leben verändert, wenn man sich auf sie einlässt. Wenn die Wahrheit vor Dir steht und Dich so anschaut, dass Du Dich ganz anders siehst. Wenn die Wahrheit Dich ansieht und ihr Blick Dir sagt: ‚Ich verstehe Dich. Ich glaube an Dich. Ich verzeihe Dir. Du bist schön und die paar grauen Haare stehen Dir.‘ Das möchte ich gern glauben.

„Was ist Wahrheit?“ – das ist in jedem Fall keine typische „Was-ist“-Frage, die mit ein paar Hinweisen auf Tatsachen zu beantworten wäre. Es ist eine dieser biblischen „Was-ist“-Fragen, die ins Staunen führen statt zu einer Antwort: „Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst?“ „Was ist süßer als Honig, was ist stärker als der Löwe?“ „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“ „Was ist das, auferstehen von den Toten?“ Das will ich wissen.

Was Wahrheit ist, weiß ich nicht. Denn ich *habe* die Wahrheit nicht. Und wenn jemand sagt, er oder sie *hätte* die Wahrheit, dann werde ich skeptisch. Und Jesus sagt: „Ich *bin* die Wahrheit.“ „Der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Das glaube ich.

EG 373,5+6

Teil III: „Ecce homo“ – Könnt Ihr ihn sehen? (Anne Herzig)

Seht ihr ihn?

Seht, sagt Pilatus, *ich führe ihn zu euch*. Er deutet hinter sich. Häse recken sich. Und dann kann ich ihn sehen. Einen Kranz aus Dornenstacheln trägt er auf dem Kopf, eine Krone des Hohnes. Der Mantel aus Purpur um ihn gewickelt, ein königliches Gewand um den geschundenen Körper. Bitter ist das, eine traurige Lächerlichkeit. Und daneben der Statthalter von Juda. *Und Pilatus spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!*

Habt ihr den Menschen gesehen?

Siehe, das Menschlein. Ganz klein ist es gewesen. Ein Kind in einer Krippe aus Holz. Und Hirten und Könige und Eltern und Engel haben gestaunt.

Siehe, der Junge. Sitzt mit 12 Jahren im Tempel und erzählt allen, wie es laufen soll. *Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten.*

Siehe, habt ihr den Mann gesehen, der Wunder tut und Kranke heilt? Die Tochter des Jairus hat er wieder gesund gemacht. Und den Lazarus aus dem Grab geholt. Brote vermehren und aus Wasser Wein machen konnte er auch. Und die Menschen hatten seinen Wunderworten geglaubt. Seht ihr ihn?

Von Menschaugen und Menschenmassen

Der Sohn Gottes war er, Christus persönlich, Wunderheiler, Helfer der Armen, Messias, Gottes eingeborener Sohn. Einer, für den Engel aufs Feld fliegen und Könige mit kostbaren Geschenken anreisen. Der, vor dem sogar Statthalter sich fürchten.

Doch nun zeigt Pilatus auf den Mann neben sich. *Sehet, er ist ein Mensch*. Und ich schaue noch einmal.

Siehe, ein Mensch – der Dornenkranz auf seiner Stirn. Hält es stumm aus, das Spotten und Schreien. Bleibt ganz still, während Finger zeigen, Stimmen beben, Münder spucken, Hände schlagen. Aber sieh hin. Menschenblut tropft auf Menschenhaar und Menschaugen schauen stumm auf die Menschenmasse.

Eine bittere, grausame Lächerlichkeit. Aus Gott wurde Mensch. Verstehe das, wer will. Ein wahrhaft lebendiger Mensch, gelitten unter Pontius Pilatus. Gelitten unter einem, der doch selber mitgelitten hat. Der doch auch nicht wusste, wie. Der sich hinter großen Fragen versteckt. Der ihm vielleicht sogar fast geglaubt hätte. Gelitten unter Pontius Pilatus, Statthalter von Juda.

Ich frage mich, musste es soweit kommen? Brauchte es diese schreckliche Szene? Ja, die brauchte es, sagt Johannes. Ja, sieh doch, die Menschen. Sieh doch, wie sie schreien und spotten. Ja, sieh doch, der eine Mensch. Ja, soweit musste es kommen. Gelitten, gestorben, begraben. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele. Amen.